

Berner Mundartmusik und Mundartliteratur



Mani Matter (rechts) und Franz Hohler: Konzert für Amnesty International im Zürcher Hechtplatz-Theater, 1970 (© Bruno Kirchgaber, Zürich/Schweizerisches Literaturarchiv)

Das Berndeutsch genießt als Dialekt mit verschiedenen regionalen Ausprägungen und Soziolekten (Matten-Englisch, Patrizisches Berndeutsch) eine hohe Wertschätzung. Es stellt einen Aspekt regionaler Identität dar und hat eine grosse Bedeutung für das kulturelle Schaffen. Auch wenn das Berndeutsch hauptsächlich eine gesprochene Sprache ist, existiert eine vergleichsweise umfangreiche berndeutsche Literatur, die bis in die Gegenwart populär ist.

Während die erste Welle der Mundartbewegung um 1900 mit Otto von Greyerz, Simon Gfeller und Carl Albert Loosli einsetzte, beging die zweite Welle, die sogenannte «modern mundart» um Walter Vogt, Kurt Marti und Ernst Eggimann, in den 1960er-Jahren neue Wege. In dieser Zeit komponierte Mani Matter seine berndeutschen Chansons voll heiterer Sprach- und Gedanken-spiele, die längst Volksliedstatus haben und in Anthologien aufgenommen worden sind.

Im Anschluss an diese Mundartwelle wurde die berndeutsche Musik immer populärer. Die Berner Mundartmusik hat nicht nur mit Chansons der Berner Troubadours um Mani Matter, sondern ebenso mit dem Berner Rock von Polo Hofer oder Züri West Schweizer in den 1970er- und 1980er-Jahren Musikgeschichte geschrieben.

Die Produktion von dialektaler Buchliteratur war hingegen Mitte der 1980er-Jahre markant zurückgegangen. Seit 2000 gewinnt sie aber als dritte Mundartwelle mit der Spoken-Word-Bewegung und dem Autorenkollektiv «Bern ist überall» eine neue Popularität.

Verbreitung	BE
Bereiche	Mündliche Ausdrucksweisen Gesellschaftliche Praktiken
Version	Juni 2018
Autorin	Katrin Rieder

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Traditionen

was unsere väter schufen
war
da sie es schufen neu
bleiben wir später
den vätern treu
schaffen wir neu
Mani Matter (undatiert)

hommage à rabelais

d'schöni
vo de wüeschte wörter
isch e brunne
i dr wüeshti
vo de schöne wörter
Kurt Marti (1967)

Erste Dialektwelle – vorangetrieben durch die Heimatschutzbewegung

Wer in der Schweiz kennt den Schriftsteller Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) nicht, der ab Mitte des 19. Jahrhunderts das Berndeutsche in markanter Weise als Literatursprache salonfähig gemacht hat? Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lösten dann die Prosawerke der Berner Schriftsteller Simon Gfeller, Rudolf von Tavel und Carl Albert Loosli sowie die berndeutschen Lustspiele von Otto von Greyerz eine erste Mundartwelle aus. Traditionellerweise hatte jeder Berner Haushalt Bücher von Gotthelf, von Tavel und Gfeller im Bücherregal. Das «Berner Heimatschutz-Theater» und andere Laienspielgruppen dramatisierten Werke dieser Autoren und machten sie populär.

Im Rahmen dieser Heimatschutzbewegung erhielt nicht nur die Dialektliteratur, sondern auch das Volkslied eine neue Bedeutung. Otto von Greyerz veröffentlichte ab 1908 mit dem sechsbändigen «Röseligarte» eine umfangreiche Sammlung alter bernischer Volkslieder. Obgleich einige bereits 1805 mit der ersten Sammlung von Volksliedern durch G. J. Kuhn und J. R. Wyss notiert und verbreitet worden waren, und obwohl mit dem Auftreten von Jodlerklubs nach 1830 neue mehrstimmige Lieder für den Chor komponiert worden waren, entstanden erst 1917 die ersten Jodellieder in der heute bekannten Form.

Die Dialektliteratur sei durch die konservative Heimatschutzbewegung als Identifikationsraum gehegt und in der Zeit der geistigen Landesverteidigung «zum Weiheraum der geistigen Selbstbehauptung erstarrt», schreibt der Schweizer Mundartspezialist Christian Schmid-Cadalbert (Dialektliteratur Ende des 20. Jahrhunderts). Die Dialektliteratur, die unter diesen Voraussetzungen

den ersten grossen Aufschwung erfuhr, war sprachbewahrend und sprachpflegerisch – und richtete sich nicht selten gegen literarische Modernismen. Die Autoren wollten diese Mundart unter allen Umständen bewahren und behaupteten; sie sei ausdrucksstärker als das Schriftdeutsche. Zudem handelten die Texte vorwiegend von der traditionellen, ländlichen Welt, sie waren einem schweizerischen Wertekanon verpflichtet und wollten volkserzieherisch wirken, schreibt Schmid-Cadalbert weiter. Die Hauptträger der Mundartliteratur waren Geistliche, Lehrer, Ärzte und höhere Beamte und hatten gegenüber der Landbevölkerung oft ein bevormundendes und auch sentimental gefärbtes Verhältnis. So behauptete der Berner Germanist Otto von Greyerz 1924, die Mundartliteratur richte ihr Hauptaugenmerk auf die ländliche Welt, weil dort der traditionelle Volkscharakter am reinsten erscheine. Zur Zeit der geistigen Landesverteidigung während des Zweiten Weltkriegs empfahl man der Deutschschweizer Bevölkerung zur Stärkung der geistigen Eigenständigkeit und zur Förderung der geistigen Abwehrkraft gegen eine Einflussnahme von aussen: «Schwyzer läset Schwyzerdütsch!» (Gotthold O. Schmid).

Anders als von Greyerz war Simon Gfeller kein Städter, der von aussen auf die bäuerliche Welt blickte, sondern kam selber buchstäblich aus dem hintersten Emmental und hatte es – bis auf seine Zeit im Seminar Hofwil – auch nie verlassen. Er lebte räumlich ein enges, begrenztes Leben. Überwunden hat er es im Briefwechsel mit zahlreichen literarischen Freunden. Er befasste sich durchaus mit den Strömungen moderner Literatur, und die bäuerliche Welt, die er in seinem Werk darstellt, ist selten einfach heil und schön, sondern von innen gefährdet. 1968, zum hundertjährigen Geburtstag von Gfeller und ganz im Geiste der Rezeption der beschaulichen Heimatverbundenheit der ersten Mundartwelle, wurde die Talschaft Dürrgraben nach Gfellers Erstling «Heimisbach» in Heimisbach umbenannt – und vielleicht blieb es das einzige Werk, das eine geographische Namensänderung zur Folge hatte.

In dieser ersten Welle der Dialektliteratur bildete Carl Albert Loosli als sozialkritischer Autor eine Ausnahme. Seine Romane «Mys Dörfli» und «Üse Drätti» schrieb er in Emmentaler Mundart. «Aber nur sprachlich gerät man da in eine heile Welt, denn anders als beim Aristokraten Rudolf von Tavel oder beim heimatverbundenen Simon Gfeller stehen hier Entwurzelte, «gesellschaftlich Enterbte» im Mittelpunkt: Knechte, Mägde, Tagelöhner und Verdingbuben, wie Loosli selber einer gewesen war» (Linsmayer). Loosli wagte sich in neue Gefilde, als er 1910 einen Band berndeutscher Gedichte vorbereitete, aber «nicht etwa lauter Sachen im Volkston, sondern Stanzen, Sestinen, Sonette, Ghasele, Terzinen, Dezi-men, Kanzonen und dergleichen», wie er selber seinen

Gedichtband «Mys Ämmitaw» ankündigte (Loosli an Huggenberger, 24.8.1910). Fortan schrieb Loosli nur noch Gedichte in Mundart und stellte seine Fähigkeiten als stilsicherer, origineller Dialektlyriker unter Beweis, bis er sich, als der Dialektgebrauch das Hochdeutsch zu verdrängen und die Schweiz geistig zu isolieren drohte, als Autor vollständig davon abwandte.

Abgrenzung vom «bluemetete Trögli» in den 1960er-Jahren – die zweite Dialektwelle

Die Mundartliteratur brauchte lange, bis sie sich von der Enge der geistigen Landesverteidigung befreien konnte. Der Germanist und Dialektspezialist Roland Ris (Die berndeutsche Mundartliteratur, 2002) schreibt: «Nicht ihr Betonen eines auf Bern oder die Schweiz bezogenen Patriotismus und seiner Verankerung in der Geschichte führten in der Nachkriegszeit zum Niedergang der bernischen Mundartliteratur, sondern das einseitige Sich-Ausrichten nach den als «klassisch» empfundenen Autoren, das Festhalten am rein bäuerlichen Milieu inmitten eines sozialen Wandels, der auch im Kanton Bern den Durchbruch der modernen Industriegesellschaft bewirkte, das Steckenbleiben in kleinbürgerlichen Ordnungs- und Moralvorstellungen.» In Abgrenzung zu dieser Dialektliteratur- und Mundartliedtradition des «bluemetete Trögli» (Adolf Muschg) entwickelte sich in Bern in der gesellschaftlichen Aufbruchs- und Emanzipationsbewegung der späten 1960er- und der 1970er-Jahre eine zweite Mundartwelle.

Ausgelöst und getragen wurde diese einerseits durch die Mundartlyrik von Eugen Grominger (geboren 1925) im Stil der Konkreten Poesie, später von den beiden Berner Dialektlyrikern Kurt Marti (1921–2017) und Ernst Eggimann (1936–2015), die sich auf das vom Schriftsteller Walter Vogt (1927–1988) angeregte Experiment einliessen, das er «modern mundart» nannte: zuhören und die Sprache selbst dichten lassen. So entstand eine spielerische, teilweise rhythmische Lyrik, die oft die Sprache selbst zum Inhalt werden liess. Die «modern mundart» lehnte überkommene formale, inhaltliche und ideologische Zwänge ab und wandte sich dem Zeitgeschehen zu. Auch der Solothurner Ernst Burren (geboren 1944) und Martin Frank (geboren 1950) wagten sprachliche Experimente und schrieben aufrührerische, kritische, sprachspielerische Literatur. Für die moderne Dialektlyrik der 1960er-Jahre typisch war der zeitgemässe Wortschatz, der den Alltag der Menschen widerspiegelte (Kurt Marti prägte den Begriff der «Umgangsschprach») – im Gegensatz und in Abgrenzung zur traditionellen Mundartlyrik, die schon im Wortschatz erklärende und beschönigende Bilder aufkommen liess und inhaltlich die Idylle pflegte. Diese Art der Dichtung und des Umgangs mit Sprache war damals neu und stiess vielerorts auf Unverständnis.

Einen anderen Ansatz wählte 1967 Franz Hohler (geboren 1943) in seinem «Totemügerli – es Bärndütsches Gschichtli», als er das Berndeutsche gar phantasievoll anreicherte und mit zum grössten Teil frei erfundenen Wörtern (von denen dann einzelne in den Berner Sprachgebrauch aufgenommen wurden) eine trotzdem verständliche Geschichte erzählte.

In den 1970er-Jahren machten sich Exponenten der freien Musikszene daran, Ernst Eggimanns Gedichte zu vertonen. Auf der Platte «Reber singt Eggimann» wurde mit Klavier, Schlagzeug, Streichinstrumenten und Schwyzerörgeli virtuos gespielt, gesungen, gesprochen und lustvoll improvisiert.

Mani Matter und die Berner Troubadours

Für die Popularisierung der zweiten Dialektwelle wichtig waren die Dialektchansons der «Berner Troubadours», einer zunächst losen Gruppe von Liedermachern – «auteurs», «compositeurs», «interprètes» – aus dem Kanton Bern. Sie sangen in berndeutscher Sprache mit Gitarrenbegleitung und hatten ab Mitte der 1950er-Jahre gleichzeitig, aber unabhängig voneinander das Genre «Berner Chanson» entwickelt: Neben Mani Matter (1936–1972) waren dies insbesondere Ruedi Krebs (geboren 1938), Bernhard Stirnemann (1936–2011), Jacob Stickerberger (geboren 1940), Markus Traber (1946–2010) und Fritz Widmer (1938–2010). Ab 1964 traten die Berner Troubadours in wechselnden Besetzungen oder auch einzeln auf. Die Gruppe erreichte in der Deutschschweiz rasch einen hohen Bekanntheitsgrad und hatte unzählige Gastspiele. Auch ihre Schallplatten veröffentlichten die Berner Troubadours teils als Gruppe, teils als Solokünstler.

Mani Matter ist der bekannteste Autor, Liedermacher und Gedichteschreiber der Berner Troubadours. Der am 4. August 1936 in Herzogenbuchsee geborene und in Bern aufgewachsene Hans Peter Matter schrieb bereits während seiner Pflanzzeit – unter seinem Pflanznamen «Mani» – für die «Patria»-Unterhaltungsabende im Berner Casino Theaterstücke, verfasste für das Mitteilungsblatt Gedichte und wirkte an Unterhaltungsabenden im «Patria Cabaret» mit. Während einigen Jahren (1963–1965) spielten andere Interpreten Mani Matters Lieder an Konzerten, erst im Winter 1965/66 trat er selber im Programm «Neues von den Berner Troubadours» im «Theater am Zytglogge» öffentlich auf.

1965 erschien die Schallplatte «Ballade-Lumpeli-Chansons à la Bernoise» im Benteli Verlag, unter anderem mit drei Chansons von Mani Matter. 1966 publizierte der eben gegründete Zytglogge-Verlag Mani Matters erste eigene Platte «I han en Uhr erfunde», im Jahr

danach «Alls wo mir id Finger chunnt». 1969 veröffentlichte der Kandelaber Verlag (Egon Ammann) das Chansonbändchen «Us emene lääre Gygechaschte», für das Mani Matter im gleichen Jahr den Buchpreis der Stadt Bern erhielt – gewürdigt nicht nur als Liedermacher, sondern insbesondere als Lyriker, zumal ihm der lyrische und inhaltliche Gehalt stets wichtiger war als die reine Sprachspielerei. Nach einem Jahr in England (1967/68) trat Mani Matter in kleineren Formationen auf, ab 1970 mit Jacob Stickelberger und Fritz Widmer. Später gestaltete er auch Soloprogramme und gab zahlreiche Einzelkonzerte. 1970 erschien beim Zytglogge-Verlag die dritte Platte «Hemmige», 1972 «Betrachtige über nes Sändwitsch» und 1973 posthum die von Matter noch selber zusammengestellte Platte «Ir Ysebahn» – er war am 24. November 1972 auf dem Weg an einen Auftritt in Rapperswil am Zürichsee bei einem Verkehrsunfall bei Kilchberg (Kanton Zürich) ums Leben gekommen.

Mani Matter benutzte in seinen Liedern nur sehr ausgewählt veraltete und traditionelle Wörter – und nur solche, die in der Alltagssprache weiterhin lebendig waren und sind («z’grächtem» für richtig, ernsthaft in «Dr Hansjakobli und ds Babettli», «Moudi» für Kater in «Dr Ferdinand isch gschtorbe»). In der modernen Mundartlyrik war die Verwendung von Fremdwörtern neu, Mani Matter setzte diese allerdings nur sparsam und je nach Thema und Situation präzise ein («es metaphysischs Grusle» in «Bim Coiffeur»).

Mani Matters Lieder klingen nach – inhaltlich, musikalisch, alltagsphilosophisch und sind so in kurzer Zeit zu eigentlichen modernen «Volksliedern» geworden. Seine Lieder in einem einfachen Berndeutsch kennt jedes Schulkind auswendig, sie werden in der ganzen Deutschschweiz gesungen, an Lagerfeuern der Pfadi, an Geburtstagsfeiern, von Chören und im Familienkreis. Sprachspiele und Wendungen aus Mani Matters Liedern werden in Reden zitiert, in neuen Liedern kopiert. Seine dichten poetischen Chansons voll heiterer Sprach- und Gedankenspiele haben längst Volksliedstatus und wurden in Anthologien aufgenommen.

Polo Hofer als Begründer der Berner Mundart-Rockmusik

Die Aufbruchsstimmung der zweiten Dialektwelle steckte weitere Musikerinnen und Musiker an. Ein Vorreiter des Berner Mundart-Rocks war Polo Hofer (1945–2017), der 1973 mit seiner zwei Jahre zuvor gegründeten Band «Rumpelstilz» erstmals ein Mundartstück einspielte, den «Warehuus-Blues». Die Mundart hat die Rockszene erreicht.

Inspiziert war Urs Hofer – «Polo» war sein Pfadiname – einerseits von der Tradition der Berner Troubadours und insbesondere von Mani Matter. Er orientierte sich aber vorab an amerikanischen Idolen wie Bob Dylan. Mit den «Rumpelstilz» und ab 1984 mit der «Schmetterband» trug er in den 1970er- und 1980er-Jahren wesentlich zur Popularisierung der schweizerdeutsch gesungenen Rock- und Popmusik bei. Mit seiner Jahrzehnte umspannenden Karriere bereitete Polo Hofer den Weg für Berner Bands wie «Züri West», «Patent Ochsner», «Stiller Has» und viele andere aus der ganzen Schweiz.

Inspiration für Mundartliteratur

Zahlreiche Schweizer Musikerinnen und Musiker liessen sich von Mani Matter inspirieren und coverten seine Lieder, als erste «Züri West» mit Matters «Är hett uf sim Chopf e Chopf gha» (Vynil Maxi «Kirchberg», 1986) und «Dynamit» (auf «Sport & Musik», 1987). Zum zwanzigsten Todestag von Mani Matter erschien 1992 die Compact Disc «Matter Rock – Hommage an Mani Matter» mit Neuinterpretationen von zahlreichen Berner Musikern, welche die Lieder von Mani Matter für eine jüngere Generation aus den Berner Schulstuben und den Pfadi-Liederbüchern holten und sie in der Schweizer Jugendkultur erneut populär machten. Darunter waren neben «Züri West» auch Stephan Eicher, «Dänu Siegrist Band», «Span», «Patent Ochsner», Housi Wittlin, «Stop the Shoppers» oder eben «Polo Hofer und die Schmetterband». Stephan Eicher machte Mani Matters Lied «Hemmige» so bekannt, dass an den Konzerten sogar französischsprachige Zuhörerinnen und Zuhörer den berndeutschen Text auswendig mitsingen. 2004 veröffentlichte Ueli Schmezer «MatterLive» mit zwölf Liedern von Mani Matter. 2016, zum achtzigsten Geburtstag des Berner Troubadours, erschien «Mani Matter – und so blybt no sys Lied» mit zwanzig Matter-Liedern, darunter zwei noch nie gehörte Stücke, interpretiert von zumeist jungen Schweizer Musikerinnen und Musikern.

Neuinterpretationen von alten Volksliedern durch die Berner Mundartmusik

Neben den zahlreichen Neuinterpretationen von Mani Matters modernen Volksliedern erfuhren auch ältere Volkslieder eine Aktualisierung durch das zeitgenössische Musik-, Literatur- und Theaterschaffen. 2002 erschien die Compact Disc «Röseli Rock»: Stephan Eicher, die Gruppe «Rumpelstilz» und andere nahmen Lieder aus dem «Röseligarte» in ihr Repertoire auf. Vom Guggisbergerlied («s’Vreneli ab em Guggisbärg») beispielsweise existieren verschiedene moderne Interpretationen, so von Stephan Eicher, Peter Treichler, Tinu Heiniger mit Büne Huber, von «Patent Ochsner» und Christine Lauterburg (Trilogie: «Jimmy-Flitz – e Reis dür d Schwyz»), von den «Geschwistern Pfister» («The

Voice of Snowwhite») und von «Angelheart» (unter dem Titel «If ever» der Sommerhit 2001). Das Lied wurde Ausgangspunkt für literarisches Schaffen (Walter Kauer: «Gastlosen», 1986), für Filme, Hörspiele und verschiedene Theaterversionen. Während die zahlreichen Berner Jodelclubs das bernische Jodellied pflegen, bringen die «Kummerbuben» neben dem Guggisbergerlied andere bekannte und unbekanntere Volkslieder («Es wott es Froueli z'Märit ga», «Ramseiers wei ga grase», «Anneli, wo bisch geschter gsi?») in aktueller Rock-Folk-Punkversion auf die Bühne.

Mundartmusik bleibt populär

Später entwickelte sich auch eine Berner Hip-Hop-Szene mit eigenständigem Mundartrap (Baze, Greis, Steff la Cheffe). Auch Liedermacher (Tinu Heiniger, Peter Reber) und Sängerinnen und Sänger von Volksmusikschlagern (Francine Jordi) oder Kinderliedern (Ueli Schmezer) spielen mit der bildhaften und poesietauglichen berndeutschen Sprache.

Mit Blick auf die seit einiger Zeit auch in der Musik angelegte neue Swissness werden unter anderem vom Berner Schriftsteller Pedro Lenz, die sprachlichen Verstiegenheiten der Produzenten, Songwriter und Musiker des so genannten «Heimweh-Pop» kritisiert. Deren unsorgfältige Verwendung der Umgangssprache, so Lenz, sei allzu stark ans Hochdeutsche angelehnt und lasse damit die dialektalen Eigenheiten verkümmern. Sprachlicher Feinsinn sei meist eher abseits der Radiostationen zu finden, beobachtet Lenz. Für das Berndeutsche erwähnt er als interessante Beispiele etwa Trummer und Bubi Rufener. Obgleich die konservative Swissness-Welle dem Mundart-Pop in den letzten Jahren einen zusätzlichen Schub verliehen hat, wie etwa bei Trauffer, der als «totalitärer Heimatbarde» verspottet wird (Fellmann: Eifach furt deheim, 2017), gibt es neben den altbekannten Bands nur einzelne neuere Gruppen, etwa «Lo & Leduc», «Papst & Abstinenzler» oder «Jeans for Jesus», die im Mundart-Pop andere Töne anschlagen.

«Bern ist überall» und die aktuelle Berner Mundartliteratur

Während die berndeutsche Musik immer populärer wurde, war die Produktion von dialektaler Buchliteratur Mitte der 1980er-Jahre markant zurückgegangen. Insbesondere Mundartbücher, die zeitgenössische urbane Themen behandelten, wurden selten. Dafür erblühte in den 1990er-Jahren «ein vielfältiges mundartliches Erinnerungsschrifttum, in dem Autorinnen und Autoren, vorab aus ländlichen Gebieten, erzählten, wie man früher lebte, arbeitete und sprach» (Schmid: Einführung). Berner Klassiker wie die Romane von Jeremias Gotthelf

oder Friedrich Dürrenmatt wurden weiterhin zu bern-deutschen Hörspiel- und Theaterfassungen umgeschrieben und in Dialektfilmen und später gar in Musicals umgesetzt.

Parallel dazu wurde in alternativen Kulturorten die Mundart in neuen Musikstilen erprobt. Es entstand Mundartska, -punk, -rap. Experimentelle Theatergruppen entwarfen und probten neue Formen des Mundarttheaters. Schmid beschreibt, wie sich nach der Jahrtausendwende daraus die vielfältigen Formen des jüngsten, mundart-literarischen Aufbruchs entwickelten: vor allem der Mundartrap wurde zu einem nationalen Phänomen, und die Spoken-Word-Bewegung mit ihren Slam-Veranstaltungen und Bühnenprogrammen entwickelte eine Form der Mundartkunst, welche auch die mundartliterarische Produktion neu belebte. Junge Autorinnen und Interpreten begannen mit Mundart zu arbeiten und machten Kunst, «ohne sich von Korsetts sprachpflegerischer, volkserzieherischer und patriotischer Pflichten» beengen zu lassen (Schmid: Einführung).

Doch erst die Gedichte, Dramen und Prosawerke der 2003 gegründeten Gruppe «Bern ist überall» um Beat Sterchi (geboren 1949), Guy Krneta (geboren 1964) und Pedro Lenz (geboren 1965) verhalfen der berndeutschen Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einer neuen, anhaltenden Aktualität – die mit dem 2013 verliehenen Gottfried-Keller-Preis offizielle Wertschätzung erfuhr. Die zunächst kurzen Texte der Autorinnen und Autoren, die häufig aus der Spoken-Word-Szene stammen, entfalteten ihre Wirkung zuerst einmal auf der Bühne oder im Radio. Zuerst war es die Performance, das gesprochene Wort – Dialektromane blieben selten. Auch «Der Goalie bin ig», der erste von Pedro Lenz verfasste Roman (2010), und «Unger üs» von Guy Krneta (2015) waren ursprünglich nicht als Romane konzipiert worden, sondern gingen aus einzelnen Spoken-Word-Strängen hervor, die nach und nach zu einem Roman geformt wurden. So gründet die aktuelle Deutschschweizer Dialektliteratur (unter anderen Stefanie Grob, Ariane von Graffenried, Gerhard Meister, Michael Fehr, Michael Stauffer) in der Spoken-Word-Szene; erst in späteren Jahren wandten sich diese Autorinnen und Autoren dem Roman zu. Ein Grossteil dieser Werke wird vom Verlag «Der gesunde Menschenversand» publiziert und vertrieben.

Die Literaturwissenschaftlerin Corina Caduff verweist in verschiedenen Artikeln auf die sprachliche Herausforderung der Dialektliteratur, zumal das Schweizerdeutsche zahlreiche regionale Ausprägungen hat und weder eine schriftliche Normierung noch eine einheitliche Orthografie kennt: «Wer in Mundart schreibt, beschreibt einen regelfreien Raum» (Caduff: Vertraute Sprache, fremde Schrift, 2014). Entscheidungen für oder gegen bestimmte dialektale Schreibweisen seien also weder

falsch noch richtig. Sowohl Krneta als auch Lenz bekräftigen, dass die gewählte Orthografie im jeweils einzelnen Text zwar konsequent sein müsse, aber dass sie keineswegs eine unveränderbare Grösse darstelle und sich über die Jahre durchaus entwickeln könne. Sie sehen ihre Sprache nicht als Protokoll des Mündlichen, sondern als eine vom Mündlichen inspirierte Neuschöpfung, eine Kunstsprache.

Pedro Lenz weist jegliche Art von nationalisierender Vereinnahmung ausdrücklich zurück: «Die Wahl einer kaum genormten Umgangssprache als Literatursprache teile ich mit Berufskolleginnen und Berufskollegen weltweit» (Lenz: Literatur zwischen Mundart und Hochsprache, 2014). Er plädiert daher dafür, literarische Mundart weder pathetisch zu überhöhen noch abzuwerten. Er selber gehe vom akustischen Sprachklang aus, der ihn tagtäglich umgibt, und das Schreiben in der Umgangssprache stelle für ihn «keine Besonderheit dar, sondern einen bewusst getroffenen Entscheid für einen von vielen möglichen Wegen des Schreibens».

So stellt sich denn auch das Manifest des mittlerweile fünfzehnköpfigen Autorenkollektivs «Bern ist überall» gegen die Dominanz des Berner Dialekts: «Es gibt keine hohen und niederen Sprachen. In allen Sprachen ist Höhe und Tiefe. In allen Sprachen klingt die ganze Welt mit. Jede Sprache ist eine Brücke in die Welt. Wir fordern die Gleichstellung aller Sprachen.» Dieser Forderung kommt die Gruppe nach, indem sie bei ihren Auftritten verschiedene Hochsprachen und Dialekte zusammen performt.

Während aus dem aktuellen Literaturbetrieb der Deutschschweiz Dialektliteratur kaum mehr wegzudenken ist, gibt es dennoch keine Tradition im Umgang mit Dialektschreiben und -lesen, wie Caduff festhält: Abgesehen von einigen Mundartkolumnen gibt es keine breit veröffentlichten Texte, wohingegen im Alltag das Schreiben in Dialekt insbesondere in privaten Kurznachrichten und in den sozialen Medien an Beliebtheit gewonnen hat. Das Lesen von Dialektromanen bleibt herausfordernd: «Die Schrift erscheint fremd, man erkennt beim Lesen auf den ersten Blick kaum die Wörter, sondern wird zurückgeworfen auf das langsame buchstabierende Lesen, bei dem sich jedes Wort zu einem Klang formt, dessen Bedeutung man schliesslich erkennt. Man muss also die Sinnlichkeit des Klangs nachstellen, um zu verstehen» (Caduff: Vertraute Sprache, fremde Schrift, 2014).

Zahlreiche mundartliche Stossrichtungen der Schweizer Literatur seit dem 18. Jahrhundert beriefen sich auf die Annahme, die im Bildungswesen von konservativer Seite politisch bis heute geltend gemacht werde: Mund-

art beziehungsweise Mundartliteratur sei eine identitätsstiftende Sprache, mit der man sich bewusst von Anderssprachigen abgrenze. Caduff sieht es als grosses Verdienst von «Bern ist überall», dass das Kollektiv diese Haltung explizit zurückweist: «Nous ne considérons pas le dialecte comme un critère d'identité» (Pedro Lenz).

Weiterführende Informationen

Stephan Hammer: Mani Matter und die Liedermacher. Zum Begriff des «Liedermachers» und zu Matters Kunst des Autoren-Liedes. Bern, 2010

Friedrich Kappeler: Mani Matter. Warum syt dir so truurig? (Dokumentarfilm). 2002

Mani Matter: Alls wo mir id Finger chunnt (Schallplatte). Gümli- gen, 1967

Mani Matter: Hemmige (Schallplatte). Gümli- gen, 1970

Mani Matter: I han en Uhr erfunde (Schallplatte). Gümli- gen, 1970
Mani Matter: Betrachtige über nes Sändwitsch (Schallplatte). Gümli- gen, 1972

Mani Matter: I han es Zündhölzli azündt (Schallplatte). Gümli- gen, 1975

Mani Matter: Sudelhefte. Gümli- gen, 2003 (1973)

Mani Matter: Rumpelbuch. Gümli- gen, 2003 (1976)

Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.): Mani Matter 1936–1972 (Ausstellungskatalog). Bern, 2011

Corina Caduff: Schweizerdeutsche Dialektliteratur: «Frou» oder «Pfrau»? In: Literarischer Monat, Nr. 21, Juli 2015. S. 10–13

Corina Caduff: Vertraute Sprache, fremde Schrift. In: WoZ, die Wochenzeitung, Nr. 40, 2.10.2014. S. 21

Pedro Lenz: Literatur zwischen Mundart und Hochsprache. Gedanken zur Verwendung der Umgangssprache in meinem literari- schen Schreiben. In: Simon Aeberhard, Caspar Battegay, Stefa- nie Leuenberger (Ed.): dialÄktik. Deutschschweizer Literatur zwischen Mundart und Hochsprache. Zürich, 2014

Gotthold O. Schmid: Schwyzer, läset Schwyzerdütsch. E Wägwy- ser dür üsi schwyzerische Mundarte. In: Schwyzerlüt. Zyt- schrift für usi schwyzerische Mundarte, Vol. 16/2, 1954 (Original 1940)

Charles Linsmayer: Literarisches Kalenderblatt [zu C. A. Loosli]. In: Doppelstab, Nr. 38, 19.9.1985

Guy Krneta: «Häb Sorg zu dym Imitsch». Eine Unterhaltung zwi- schen Kurz Marti und Guy Krneta. In: Vice Versa. Jahrbuch der Schweizer Literaturen, Band 7. Zürich, 2013

Roland Ris: Die berndeutsche Mundartliteratur. In: Simon Gfeller: Lehre wärche u wyteri bärdütschi Gschichte us em Ämmital. Hg. Simon-Gfeller-Stiftung. Heimisbach, 2002

Christoph Fellmann: Eifach furt deheim. In: Der Bund, 26.7.2017

Christian Schmid-Cadalbert: Dialektliteratur am Ende des 20. Jahrhunderts. Riehen, 1996 (<http://daten.christian-schmid-mund- art.ch/Dialektliteratur%20Ende%2020.%20Jh.pdf>, 29.8.2017)

Christian Schmid: Muster für eine leichter lesbare Version: Einführung, ohne Jahr (<http://daten.christian-schmid-mundart.ch/Einfuehrung.pdf>, 19.3.2018)

[Mani Matter](#)

[Bern ist überall](#)

[Der gesunde Menschenversand](#)

[Simon Gfeller Stiftung](#)

Kontakt

[Simon Gfeller Stiftung](#)

[Amt für Kultur des Kantons Bern](#)